

Aus unserem Kundfahrttagebuch

War das ein Hallo am Flughafen Graz. Wir — alle in den gleichen Schuhen, Jeans und Leibchen schienen den übrigen Leuten erst so richtig bewußt zu machen, daß sie alle in den Urlaub flogen, denn ob der frühen Stunde des 23. Dezembers sah man kaum urlaubsfreudige Gesichter. Natürlich blieben auch die üblichen Fragen nicht aus, was wir denn mit Skistöcken in Mexiko wollten, ob wir dort Bergsteigen im Sinne hätten (als ob wir den Pickel beim Tauchen verwendeten) usw.

Riesengelächter als unser einziger "Ausländer", Helmuth aus Klagenfurt, mit verschlafener Miene und leichter Verspätung — Weihnachtsfeier in der Firma ADIDAS — doch noch rechtzeitig eintraf, mit einem Wort, die Stimmung war riesig.

Frankfurt. Nicht einmal am Vorabend von Weihnachten schien dieses verwirrende Monster eines Flughafens Atem zu schöpfen. Ströme von Reisenden in allen Richtungen, in den Wartehallen, in den Snackbars. Probleme mit dem Tragiemen einer Bordtasche führten zu angestrenzten Bemühungen, einen Schuster aufzutreiben und endeten damit, daß eine spottbillige Nietenzange verbogen wurde und ich die Tasche mit verkürztem Schulterriemen durch Mexiko schleppen mußte (was auch ohne Nietversuch hätte erreicht werden können). Die Stunden des Wartens wurden genutzt, um Karten zu schreiben, Grußkarten zu adressieren und die Kondition mit einigen Bieren zu untergraben.

Lufthansa. Pünktlichkeit, Perfektion, Freundlichkeit. 10 Stunden Flugzeit mit der DC-10 bis Nassau, die Maschine bummvoll. Umweg über Neufundland, New York wegen ungünstiger Windverhältnisse. Essen, Trinken, Musik, Bordfilm und fast ein Bordfest, als wir "die Maschine übernehmen". Zum ersten Mal kommt bei allen Passagieren — die Mehrzahl hat die Bahamas zum Ziel — Urlaubs- und Weihnachtsstimmung auf. Wir verteilen Kekse, verkaufen Getränke, im Nu ist die Maschine ausverkauft, es war eine Riesenhetz, bei der aber auch alle, Passagiere und Besatzung, gleichermaßen mittaten.

Landung in Mexiko. Leicht ramponiert — wir sind seit 24 Stunden unterwegs — verlassen wir die pünktlich gelandete Maschine. Noch auf dem Weg zur Gepäcksausgabe werden wir ausgerufen — die österreichische Botschaft hat auf unser Schreiben prompt reagiert und uns ein Hotel vorbestellt. In der Halle ein Riesentumult. Auf jeden Ankömmling scheinen Dutzende zu warten, ein österr. Wimpel hinter der Glasscheibe, für uns? Tatsächlich, der Bekannte eines Bekannten unseres Helis aus Kärnten war zu unserem Empfang erschienen, aber das war noch nicht alles. Ein irgendwie bekanntes Gesicht winkt mir dauernd zu, ja wirklich, Bruno, mein ehemaliger Schüler war auch da (wie er mir später erzählte, war mein Brief erst am gleichen Tag zu Mittag eingetroffen). Zollkontrolle entfällt, wir reisen als Gruppe, da nimmt sich keiner die Mühe zu kontrollieren und so "schmuggeln" wir alle unsere Schätze (Wurst, Speck usw.) durch.

Die erste Nacht. Das Hotel ist ruhig, geräumig, preiswert. Wir quartieren uns in 2 Zimmer ein, später genügt uns eine einzelne "Suite". Es ist Mitternacht lang vorbei, bis wir endlich in Morpheus Armen liegen. Auf der Fahrt vom Flughafen Benito Juarez zum Hotel erhaschten wir die ersten Eindrücke dieser Riesenstadt. Weihnachtlich geschmückte Straßen, ein nie endenwollender Verkehrsstrom, eine verwirrende Vielfalt

von Straßen, Gassen und Plätzen. Welcher Fremde sollte sich da jemals auskennen? Und doch gibt es einen einfachen Schlüssel. Wer einmal den Verlauf der wichtigsten Durchzugsstraßen kennt, hat die ganze Stadt "in der Tasche", ein Faktum, daß uns sehr zugute kam, als wir später im Mietauto ohne Stadtplan kreuz und quer die Stadt durchbrauten.

Der heilige Abend. Gegen Mittag taucht Brunos Vater auf, lädt uns auf ein lukullisches Mittagmahl ein, wir besichtigen den Torre Latinoamericano, ein alles überragender Aussichtsturm im Zentrum, gewinnen den ersten Eindruck vom pulsierenden Leben dieser faszinierenden Metropole und kommen aus dem Schauen und nicht heraus. Herr Reja, Jose oder Sepp genannt, erweist sich als wahres Geduldswunder und rettet schließlich durch persönlichen Einsatz auch unseren Zeitplan. Das kam so:

Über unser Hotel hatten wir einen Mietwagen bestellt, der am frühen Nachmittag gestellt sein sollte. Leider war am 24. 12. in ganz Mexiko-City kein Auto aufzutreiben und wir sahen den Popocatepetl in weitester Ferne entschwinden. Kurzer Hand verfrachtete uns Jose in sein Auto — einen VW-Käfer — und zu sechst brausten wir vorerst zu seinem Haus am Stadtrand. Dort wurde ein weiterer VW-Käfer mobilisiert, mit 2 Autos ging es zurück ins Hotel, in Windeseile wurde alles für den Popo und die Ixta gepackt — in der Eile wird einiges vergessen, das wir später gern mitgehabt hätten — und ab ging es Richtung Popocatepetl. Einen unvergeßlichen Zwischenfall gab es an einer Kreuzung am Stadtrand. Wir, Jose am Steuer, Günter und ich fuhren im ersten Auto über die Kreuzung, Helmuth am Steuer des zweiten Wagens trotz Rot hinterher und wurde prompt gestoppt.

Oh je, war ziemlich alles, was Jose herausbrachte und uns, während wir wendeten rasch erzählte, daß es in Mexiko üblich ist, bei solchen Vergehen ein Schmiergeld zu zahlen — jede Kreuzung hat ihren eigenen Preis — in diesem Fall aber die Dinge komplizierter lagen — denn einmal darf ein Ausländer in Mexiko entweder nur mit dem eigenen Wagen oder mit einem Mietwagen fahren, nicht aber mit dem Privatauto eines Mexikaners und zum zweiten hatte man etwa vor zwei Wochen Jose selbst die Brieftasche samt Führerschein gestohlen, so daß auch er "unberechtigt" seinen Wagen lenkte. Als wir bei unseren Freunden ankamen, wurden wir Zeugen einer mehr als komischen Szene. Die Wagentür war offen, Helmuth ausgestiegen und stand in Socken, Knickerbocker samt Hosenträgern, Flanellhemd und Sportkappe vor einem Polizisten, der immerfort nach der "licenza" (Führerschein) fragte und im Brustton der Überzeugung von Helmuth, der dabei abwechselnd die Hosenträger spannte und gegen die Brust schnellen ließ, die Antwort bekam: "Nix licenza, Popocatepetl!" Es war zum Totlachen, vor allem die Miene des Polizisten sprach Bände. Ein paar kurze Worte von Jose, ein Händedruck, bei dem ein 50-Pesos-Schein den Besitzer wechselte, beendete die urkomische Szene. Der Polizist salutierte, hielt die Wagentüre auf und ab ging es Richtung Amecameca, wo wir auf die Straße Richtung Paso Cortez abzweigten und schließlich in der Dunkelheit, drohende Nebelwände hatten jeden Blick auf Popo und Ixta vereitelt, beim Hotel Tlamacas auf 3.882 m Höhe ankamen, und dort im Sternenlicht den Popo und die Ixta ausnehmen konnten. Jose ließ uns einen Wagen hier, mit dem zweiten fuhr er selbst zu-

rück und wir erfuhren zu Silvester, daß er erst spät in der Nacht Mexico erreichte. Hab Dank Jose und entschuldige, wir wollten dich nicht um deinen Weihnachtsabend bringen! Wir selbst richteten rasch alles für die Besteigung am nächsten Morgen zusammen, dabei ging noch eine Thermosflasche in die Brüche und dann begaben auch wir uns zur Ruhe.

Der erste Gipfel. 3.00 Uhr. Verschlafen kriechen wir aus den Betten, gedämpfte Geräusche, Frühstück, Abmarsch um 3.45 Uhr. In der Dunkelheit finden wir kaum den Weg, stolpern, fluchen und waren am Nachmittag froh, in der Dunkelheit gegangen zu sein, denn dieser knöcheltiefe Lavasand hätte uns am Tag sicher verzweifeln lassen. Heftiger Wind treibt uns den Sand in die Augen — wo ist die Abzweigung zur Ruta central? Egal, unterhalb des Teopixcalco, dem vorgelagerten Felsriegel steigen wir gerade in die Flanke ein. Der Beginn des Gletschers wird mit dem ersten Tageslicht erreicht, klirrende Kälte läßt die Rast nicht besonders lang werden, die Steigeisen werden angelegt, und dann geht jeder für sich. Ortwin voran, Helmuth folgt, dann Günter, Gebhard und ich. Gleich am Anfang ein Steilaufschwung, skeptische Blicke von Gebhard und Günter, aber es geht besser als erwartet. Die Oberfläche ist hart, oft blankes Eis — auf allen drei Bergen war überraschend wenig Schnee, fast nur Eis — ein erstes Verschnaufen und mitten in der größten Steilheit verliere ich mein linkes Steigeisen. Kein Pickel zum Stufenschlagen, bange Minuten, die viel Kraft kosten, dann ist es geschafft, aber noch weitere fünf Mal löst sich das verdammte Eisen, dabei trage ich die selben Schuhe wie im Iran im vergangenen Sommer, und auch die gleichen Steigeisen und dort funktionierte alles bestens. Auf der Ixta muß ich mich noch damit herumschlagen, da ich kein Werkzeug mithabe, aber für den Pico müßte ich es unbedingt nochmals anpassen.

So sind meine Stops fast vorbestimmt, trotzdem mache ich gute Fortschritte. Ortwin und Helmuth sind schon in der Sonne, als ich die Spaltenzone erreiche, Gebhard bleibt bei Günter, der immer wieder zurückfällt. Ein kleiner Schrund ist zu überwinden, noch eine Steilstufe, das Eisen wieder einmal weg und dann erreicht auch mich die Sonne. Günter und Gebhard verlieren meine Spur, erreichen den Schrund und sind ratlos. Nur die Einsicht, daß der Weg zum Kraterrand wesentlich kürzer ist als die gesamte Flanke wieder hinunter, läßt sie den Schritt darüber wagen. Ortwin und Helmuth sind am Gipfel, den eine Biwakschachtel im Iglulook krönt, der Wind ist weiter eisig, etwa 15 Minuten nach ihnen, kurz nach 11.00 Uhr, erreiche auch ich den höchsten Punkt. Wir sind schon im Abstieg, als Gebhard, der bei Günter geblieben war, mit ihm den Kraterrand erreicht. Günter ist angeschlagen, er will gleich mit absteigen, wir überreden ihn doch noch auf den Gipfel mitzugehen, er läßt den Rucksack zurück, den die beiden anderen mitnehmen und gemeinsam steigen wir die 100 Höhenmeter zum Gipfel, den ich gegen 12.00 Uhr nun zum zweiten Male an diesem Tage erreiche. Ich war müde, aber zum Unterschied zu den anderen, verspürte ich keinerlei Kopfschmerzen, deshalb schleppte ich auch beim zweiten Mal meinen Rucksack ganz mit hinauf. Einige Aufnahmen, ein letzter Blick, Gebhard geht schon vor, dann Günter und ich. Die Freunde warten an der tiefsten Stelle am Kraterrand, die relativ windgeschützt ist, eine kurze Rast, ich suche den Normalabstieg, finde ihn nicht, sehe aber, daß der direkte Abstieg zur Hütte "Cruces" keine Probleme ergibt und ab geht es so rasch wie jeder kann. Helmuth überholt mich, als mein Steigeisen wieder einmal eigene

Wege geht und ich fast zu Sturz komme, Gebhard kommt mit Riesenschritten, er braucht dringend ein WC — in dieser nackten Flanke kein einfaches Unterfangen — dann Ortwin, welcher Günter stützt, der seine letzten Kraftreserven mobilisiert. Bravo Günter! Er verzichtet sogar auf eine Rast in der Hütte und wir steigen gemeinsam zum Hotel ab.

Hunderte Ausflügler hatten sich an diesem Weihnachtstag eingefunden und bestaunten uns, während sie teilweise mit ziemlich knappem Atem den graulichen Sandpfad zur oberen Hütte hinaufstapfen. Eigenartiges Volk diese Mexikaner. Liegen mitten auf dem Pfad und schmusen ungeniert, während ihnen Wind oder Vorbeigehende den Sand ins Gesicht werfen. Das Hotel war zum Rummelplatz geworden, der sich gegen Abend schlagartig leerte. Ein paar Flaschen Bier kreisen, Kuchen, Kaffee, aber keine rechte Siegesfeier, denn morgen soll es auf den nächsten Berg gehen.

Ixtacchihuatl: Tiefer, traumloser Schlaf, leichte Müdigkeit am Morgen, Packen, Frühstück, Abfahrt. Nur rund 30 Minuten sind es, vorbei an der Radiostation, Torre Retrasmisora, bis die Straße zu Ende ist. Einige Autos stehen schon hier, Schweizer sind es, die als geführte Gruppe alle drei Gipfel über die Normalrouten in Angriff nehmen. Wir sehen sie noch am gleichen Abend und treffen sie sowohl am Pico als auch in Chichen Itza wieder.

Durch die zerbrochene Thermosflasche gibts es Wasserschwierigkeiten, wir nehmen aus dem Hotel einige Flaschen Limonade mit — zusätzliches Gewicht, aber an der Aufstiegsroute gibt es keine Quelle. Die ersten Meter sind eher eine Qual, wir spüren die Beine, es kostet einige Überwindung. Günter hat am Popo zuviel Substanz verloren, er streicht nach etwa einer Stunde die Segel, steigt wieder ab, verbringt die Nacht in der Radiostation und holt Ortwin und Gebhard am anderen Tag am Parkplatz wieder ab.

Nach der Überschreitung des Popo waren Helmuth und ich übereingekommen, dasselbe auch bei der Ixta und am Pico zu versuchen. Das reizvolle dabei war, daß wir bei der Ixta nicht zum Ausgangspunkt zurückkommen konnten, sondern weit entfernt ins Tal zur Ortschaft San Rafael absteigen mußten, ein Weg, der uns völlig unbekannt war.

Nach einer Stunde geht es besser, nur das Traggestell drückt gewaltig, denn aus Bequemlichkeit hatten wir das Gepäck nicht genau verteilt und da mein Traggestell weitaus mehr Rauminhalt zur Verfügung hat . . . Um aber der Wahrheit Ehre zu geben, man hatte mir sehr wohl eine gerechte Aufteilung angeboten, die ich großzügig und offensichtlich über meine Müdigkeit in den Knochen selbst zu wenig informiert, ablehnte. Jedenfalls war ich froh, als wir eine Kuppe am Grat erreichten und unter uns die beiden Biwakschachteln erblickten. Da einige Leute sich bereits einzuquartieren begannen, stiegen wir noch die 100 Meter hinauf zur oberen, auf rund 4.920 m Höhe gelegen, zu welcher gerade die Schweizer, vom Gipfel kommend, abstiegen. Wir waren etwas verwundert, daß diese für das Gratstück so lange brauchten, denn während sie die 50 Meter abstiegen, waren auch wir schon die gut 100 Meter hinaufgestiegen. Beim — mexikanischen — Führer der Gruppe erkundigten sich Helmuth und ich nochmals nach dem Weg nach San Rafael, dann richteten wir vier es uns so gemütlich wie möglich ein. Der Wind schlug gegen die wackelige Türe, Wolken zogen vom Westen her auf, ein Waldbrand entfachte sich am Osthang des Popo und der Gaskocher surrte.

Ortwin und Gebhard nahmen eine Schlaftablette, da sie leichte Kopfschmerzen hatten, für das Frühstück ist alles gerichtet, ein herrlicher Sonnenuntergang und kurzer Schlaf folgen. Nach zwei Uhr liege ich wach, der Wind rüttelt, ich gehe vor die Hütte, ein schweiger, sternenklarer Himmel blickt auf mich nieder, fröstelnd krieche ich wieder in den Schlafsack, dämmere dem Morgen entgegen, nicke ein, wache gerade auf, als die Sonne aus dem Wolkenmeer über den Golf von Mexiko steigt, überwinde mich nochmals, stapfe ins Freie und schieße einige Bilder von der Biwakschachtel, dem Popo, der vergoldeten Landschaft und zuletzt vom sonnendurchfluteten Inneren der Blechhütte. Heftiger Wind verzögert den Abmarsch, gegen 8.30 Uhr brechen Gebhard und Ortwin auf, die auf gleichem Weg wieder absteigen wollen, um 9.00 Uhr starten Helmuth und ich. Der Grataufschwung zum ersten Felsgipfel ist fast ein Trampelpfad — wie konnten die Schweizer dort im Abstieg solche Schwierigkeiten haben? — dann steilt es sich nochmals auf, aber kein Eis, und der erste Eisgipfel, Rodillas, ist erreicht (siehe Titelfoto). Eine weite Mulde ist zu durchgehen, ein weiterer Aufschwung, Barriga, mit Büßerschnee folgt, schließlich ist das weite Gipfelplateau des Pecho erreicht. Unsere Uhren zeigen 11.00 Uhr. Es gibt keinen "Gipfel" nicht einmal eine Kuppe, der Platz mit den meisten Spuren ist der höchste Punkt. Während unsere beiden Freunde kehrt machen, fotografieren wir noch rasch und machen uns an den Abstieg auf die andere Seite, in Richtung auf den "Hals" der "Schlafenden Jungfrau". Von Mexiko aus sieht die Ixtaccihuatl wirklich wie eine liegende Frauengestalt aus. Dementsprechend kann man auch den Aufstieg bzw. Überschreitung einteilen. Von Süden nach Norden geht es am Ameculecatl (den Zehen) zum Knie (Portillo) über den Schenkel zur Hüfte (Rodillas), zum Bauch (Barriga) und zur Brust (Pecho), dem höchsten Punkt. Weiter in Nordrichtung zum Hals und auf den Kopf (Cabeza), den wir aber nicht erstiegen.

Ein Traumgrat — er erinnert uns an den Biancogrät, ist aber viel kürzer — leitet den Abstieg ein. Bevor der Grat verflacht queren wir in die etwa 50 Grad steile Flanke ein, um direkt über den Gletscher in die Tiefe zu steigen. Nach ca. 20 Metern löst sich wieder mein linkes Steigeisen (beim gesamten Aufstieg hatten wir keine Eisen benötigt) und nun ist guter Rat teuer, denn ich stehe mitten an der steilsten Stelle wie ein Storch auf einem Bein und die Flanke ist blankes Eis. Helmuth eilt zur Hilfe und mit vereinten Kräften erreichen wir auf meine Skistöcke gestützt auf einem Bein etwa 15 Meter entfernt einen kleinen Felsblock. Wir verzichten auf den direkten Abstieg, queren schräg links hinaus und erst als es flacher wird, gehen wir wieder direkt. Zwei Franzosen mühen sich in der gleichen Flanke im Aufstieg, erreichen eine eher harmlose Spalte und rufen uns an. Auf Deutsch, Englisch, und meinem grotesken Spanisch versuchen wir sie zu lotsen, bis wir mitkriegen, daß sie nur französisch sprechen. Ich krame meine letzten Französischkennntnisse hervor und dann haben sie es endlich geschafft. Wir schauten uns an: Leute gibts!

In einer Mulde steht eine große Steinhütte, eine Menge Leute sind da. Wir werden mit Fragen überschüttet, bewundert, es ist uns fast peinlich. Wir wiederum fragen nach dem Weg nach San Rafael. So an die sechs Stunden, wir würden es bestimmt in drei schaffen, denn die Ixta auf der einen Seite hinauf und auf der anderen Seite hinunter, das könnten nur mächtig schnelle Leute sein.

Wir folgen einem Pfad, verlieren ihn, finden ihn wie-

der, treffen im Wald auf eine aufsteigende Herde Rinder, verfransen uns wieder, gehen nach Kompaß und erreichen nach aberteuerlichem Querfeldein durch verfilzten Urwald eine Art Forststraße, der wir nach kurzer Debatte stur folgen. Wie die meisten Forststraßen windet sich auch diese den ganzen Berg entlang, wir ahnen nur, was uns bevorsteht, der Höhenmesser zeigt noch gut 1000 Meter über dem Tal an, als ein Motorengeräusch von hinten uns an Halluzination glauben läßt. Aber es stimmte, ein Minilaster fuhr Richtung San Rafael und nahm uns mit — Glück muß man haben. In San Rafael kamen uns auch schon die anderen drei mit dem VW entgegen und am Abend hatte uns das Hotel in Mexiko wieder.

Der dritte und letzte Gipfel. Erst gegen Mittag treiben wir einen Mietwagen auf — Bruno holte den VW ab, da er gebraucht wurde — dann ein brennender Lastwagen auf der Autobahn Richtung Puebla mit enormer Verkehrsstockung, eine falsche Ausfahrt, ein ziemlicher Umweg und als wir in Tlachichuca eintreffen, ist es zu spät, noch bis zur Hütte am Pico zu fahren. Ortwin und Gebhard teilen mit, sie würden auf eine Besteigung verzichten und fahren anderentags mit Günter nach Vera Cruz.

Es war die erste echte Panne, denn damit verloren wir unfreiwillig einen Tag, aber es war nicht zu ändern. Als Quartier diente uns ein Raum im Hinterhof eines Hauses, das man uns als "Hotel" vermittelte. Übernachtung plus Frühstück öS 72.— für uns alle. Abendessen in einem kleinen Beisel, garniert mit Knallkörpern zur Vorsilvesterfreude, das war ein Riesenspaß. Zwei Amerikaner schlossen sich uns an, als wir am nächsten Morgen um 10.00 Uhr mit einem Jeep Richtung Berg fahren, während die anderen drei nach Vera Cruz aufbrachen. Der Fahrweg erinnert etwas an die Jeepstraßen in Pakistan, nur die Abgründe fehlen. Uns ist absolut schleierhaft, wie man hier mit einem Normal-PKW hochkommt, aber man kommt, denn zwei stramme VW-Käfer begrüßen uns vor der Hütte. Die Schweizer sind mit VW-Bussen da — und schieben. Auf 4.200 Meter steht Piedra Grande, ein großer Steinbau, etwas daneben eine kleine Biwakschachtel, offensichtlich leer, die wir beziehen und auch die Amis einladen.

Wasserholen bei der nahen Quelle, Kochen, Rasten, Schlafen, während Helmuth bis zum Sarcofago (5.050 m) aufsteigt und schimpfend zurückkommt. "Wenn wir das gewußt hätten, würden wir heute noch den Gipfel angehen und am Abend wieder in Tlachichuca sein, aber jetzt ist es natürlich schon zu spät". Also keine Probleme, nur die Amis staunen, sie wollen sich erst einmal akklimatisieren und erst in ein paar Tagen den Aufstieg wagen.

2.00 Uhr. In Piedra Grande herrscht emsiges Treiben, das Dutzend Schweizer verläßt die Hütte, wir pennen weiter. 3.45 Uhr Tagwache, 4.45 Uhr Start, 8 bis 9 Stunden sind angeschrieben. Um 7.00 Uhr sind wir im Sattel zwischen Sarcofago und Gipfel, zwei Schweizer werden höhenkrank nach unten gebracht, die Normalroute ist längst verlassen, der direkte Aufstieg über die Nordflanke beginnt. Wir haben alles in einen schweren Rucksack gepackt, den wir abwechselnd tragen. Steigeisen an, wieder bittere Kälte, bis die Sonne auch zu uns kommt, und dann zügig direkt hinauf, über ein paar kleine Spalten und Buckeln hinweg, kaum eine Rast, höchstens für ein Foto oder eine Filmszene, schon sind wir am Kraterrand, nur mehr wenige Schritte zum Gipfel, es ist 9.20 Uhr; knapp 4½ Stunden für die 1.500 Höhenmeter, wir sind zufrieden. Begeistert ist eine Gruppe Mexikaner, die von El

Seco aus den Aufstieg gewagt hatte und ziemlich zugleich am Gipfel angelangt waren. Gruppenfotos, ein Schluck aus einer Flasche Tequila, die Kerle, die mit zwei Frauen, einigen Kindern und einem Hund heraufkamen, frieren gewaltig, ihre Ausrüstung ist mangelhaft, ungenügend, die Leistung um so beachtlicher. Wenigstens fast kein Wind, der Gipfelaufenthalt ist angenehm, von den Schweizern ist noch weit und breit nichts zu sehen, dann geht es an die Gratumrundung während die Mexikaner absteigen (die Nordseite des Berges ist fast gänzlich schneefrei). Der Blick in den Krater ist gewaltig. Zwar wesentlich kleiner als beim Popo, aber senkrechte Wände versperren den Zugang zum Inneren.

Eine knappe Stunde brauchen wir zu Umrundung, nur eine kitzlige Stelle ist dabei. An der Nordostseite zieht der Gletscher über 1.000 Meter vom Kratertrand in die Tiefe mit teilweise an die 60 Grad Neigung. Auf ca. 30 Meter war eine Einbuchtung zu queren, die unter einer glasharten Oberfläche einen guten halben Meter Schwimmschnee verbarg. Während Helmuth "mal mußte", nahm ich diese Stelle in Angriff. Schritt für Schritt tastete ich mich vorwärts, jeden Augenblick gewärtig mit einem Schneebrett abzufahren. Hier wären Pickel und Seil willkommen gewesen, aber woher nehmen? Jedenfalls war mir nach der Querung reichlich warm und Helmuth ging es nicht anders. Bei der Normalroute angekommen, treffen wir wieder auf die Schweizer, die gerade im Abstieg sind und den Gipfel erreicht hatten, als wir die Hälfte der Umrundung hinter uns hatten. In einer guten Stunde waren wir vom Kratertrand wieder beim Biwak, um 14.00 Uhr holte uns pünktlich (!) der Fahrer ab. 16.00 Uhr Essen im Beisel bei "Mama", 17.30 Uhr Eintreffen der Vera Cruz-Ausflügler, Rückfahrt nach Mexico-City.

Silvester. Jose veranstaltete eine Österreicher-Party, zu der auch wir eingeladen waren. Vormittags führen wir noch mit Bruno zuerst zur Olympischen Regatta-Strecke, dann nach Xochimilco, der Blumenstadt mit den Kanälen, schließlich ein opulentes Mahl im Arroyo, wo wir zum Gaudium aller um 17.00 Uhr unser österr. Silvester feierten (die Zeitdifferenz zu Mexiko beträgt 7 Stunden). Stimmung und Ausgelassenheit, in Xochimilco hatten wir einige Franzosen und deren mexikanische Freunde kennengelernt, die ins Arroyo mitkamen. Am Nebentisch eine Gesellschaft, von der einer einen prächtigen Sänger abgab, mexikanische Tischmusikanten und schon war Verbrüderung, hier ein mexikanisches Volkslied, da ein österreichisches Gstanzl, es war eine Riesengaudi und leicht angeheitert trafen wir gegen 21.00 Uhr bei Jose ein, wo bei Bowle Mezcal und Sekt zum zweiten Mal Silvester gefeiert wurde.

Neujahr. Schon um 8.00 Uhr sind wir auf, zuerst geht es zum Flughafen, die Rundreisetickets nach Merida (für Chichen Itza und Uxmal, Villahermosa (für Palenque) und Acapulco werden gebucht, dann geht es zur Basilica de Guadalupe, wo wir Zeugen der Neujahrstänze der Einheimischen werden (siehe Titelfoto). Am Nachmittag steht Teotihuacan auf dem Programm, der nächste Tag vergeht mit Besichtigungen in Mexico City selbst, vor allem vom Anthropologischen Museum sind wir angetan.

Die Ausgrabungsstätten. Merida, Mietwagen, Fahrt durch den Busch, Chichen Itza. Hauptsaison, 1000e Touristen, trotz des faszinierenden Eindrucks, fühlen wir uns nicht besonders wohl. Abendspaziergang in Merida, Übernachtung auf einem Campingplatz direkt in der Einflugschneise zum Flughafen. X-mal schrek-

ken wir in der Nacht hoch, glauben, die Maschinen stürzen auf unsere Köpfe — ein Alptraum.

Uxmal, etwas weniger Touristen, Faszination einer vergangenen Kultur. Auf der Rückfahrt Fotostop in Muna, einem kleinen Dorf mitten im Busch, Kinder bieten Kleider mit Stickereien an, ein ungewöhnlich schönes Mädchen (siehe Titelfoto), 17 Jahre, kein Name zu erfahren.

Zwei von uns standen für die Teilstrecke Villahermosa — Acapulco auf Warteliste, also wieder Flugplatz, weiterhin "waitlisted", Stadtbummel, Flugplatz — Katastrophe:

In Mexiko ist man verpflichtet, bei Inlandflügen 24 Stunden vor Abflug das Ticket bestätigen zu lassen (auch wenn es den Vermerk "ok" trägt). Für uns waren alle Flüge ok-gebucht, nur für Günter und mich war die Teilstrecke Villahermosa—Acapulco Warteliste. Beim Nachfragen in Merida schrieb man auf diese beiden Tickets etwas drauf, das wir weiters nicht beachteten, da wir noch immer für Villahermosa —Acapulco auf Warteliste standen. Als wir am Abend zum Abflug kamen, teilte man uns mit, Helmuth, Ortwin und Gebhard seien vom Computer gelöscht, da ihre Tickets nicht bestätigt wurden. Nur Günter und ich waren im Computer geblieben, als wir am Nachmittag nachfragen waren (das war die Bestätigung auf den Tickets, denen wir keine Bedeutung beimessen). Jetzt war guter Rat teuer, mit viel Überredungskunst, auf den Tickets stünde doch ok, wir hätten keine Ahnung, im Flugzeug sei nichts angesagt worden usw . . . schafften wir doch noch alle fünf den Flug nach Villahermosa.

Aus Ersparnisgründen nächtigten wir dort gleich neben dem Flugplatz auf einer Wiese. Diese Nacht ging als die "Nacht der 1.000 Moskitos" in unsere Chronik ein. Das eine der beiden Zelte hatte einen defekten Reißverschluß, Schwärme von Moskitos wanderten ein und aus, zum Überfluß begann es auch noch heftigst zu regnen. Das Zelt unter Wasser, völlig zerstochen, suchen Helmuth, Gebhard und Günter ihr Heil in der Flucht. Zuerst in einem Lokal, nach der Sperrstunde quartieren sie sich in einen offenen Besichtigungsbus ein, von Schlafen war natürlich keine Rede.

Am Vormittag der nächste Tiefschlag: gewarnt durch das Beispiel Merida, gingen wir zur Aero Mexico und wollten die nächste Teilstrecke nach Acapulco bestätigen lassen. Hier stellte sich nun heraus, daß man die drei Leute in Merida für die gesamte Strecke gestrichen hatte. Dies bedeutete, daß nur die zwei im Computer waren, die aber von Villahermosa nach Acapulco auf Warteliste standen. Eine energische Intervention beim Supervisor, Hinweise auf meine Privat-Pilotenlizenz und andere Tricks erreichten, daß drei Leute doch nach Acapulco mitfliegen konnten. Die Maschine war aber bis zum letzten Platz ausgebucht, für die zwei Wartelistler bestand keine Chance. So wurde im Verein mit dem schlechten Wetter der Ausflug nach Palenque nicht unbedingt ein Freudenfest, noch dazu gab es Probleme mit dem Mietwagen. Trotzdem, gerade das düstere Wetter zauberte eigenartige Reflexe auf die Ruinen der Urwaldstadt. Übernachtung im Hotel (ohne Moskitos), selbstkritische Bemerkungen ob der Preise — sehr billig — man hätte sich die nasse und geschwollene Haut durchaus ersparen können (hinterher weiß man es immer besser), rundeten einen ereignisreichen Tag ab. Ticketkarussell am nächsten Morgen. Da die beiden, auf Warteliste Geführten, zur Sicherheit einen Direktflug Villahermosa—Mexico für den gleichen Abend

hatten, wir wußten, daß Acapulco—Mexico für die anderen drei gestrichen, aber Acapulco—Mexico für die beiden auf Warteliste ok waren, tauschten wir die Tickets, da wir uns sagten, in Acapulco würden wir denen weismachen, daß die beiden für Villahermosa—Mexico direkt Gebuchten (Günter und ich) diesen Flug auch in Anspruch nehmen würden, damit die Plätze der beiden von Acapulco nach Mexico also frei wären und zwei vom Computer Hinausgeworfene diese Plätze einnehmen könnten, ich müßte dann nur für eine Person einen Platz erstreiten.

Aber wir machen die Rechnung ohne den Wirt, sprich Computer. Wir hatten umdisponiert, nach Acapulco flogen Helmuth, Gebhard und ich und statt mir blieb Ortwin bei Günter in Villahermosa. Nach unserem Abflug gingen die beiden ins Stadtbüro und ließen sich den Direktflug nach Mexico bestätigen. Als wir in Acapulco landeten und bester Laune ins Flugbestätigungsbüro gingen, um den Rückflug nach Mexico zu fixieren, bzw. für die dritte Person einen Platz zu ergattern, hatte der Computer längst umgestellt. Die beiden Flüge Villahermosa—Mexico waren fixiert und dafür die beiden Acapulco—Mexico rausgeworfen. So standen wir drei wieder da und hatten erst recht keinen Platz.

Der rettende Engel nahte in Idolina Campos, einer

charmanten jungen Dame, die erst einmal meinte, diesen Abend gäbe es noch drei Flüge (alle ausgebucht), wir sollten um 17.00 Uhr wiederkommen, dann wollte man sehen. So zogen wir uns für zwei Stunden an den Strand zurück und versuchten bei sengender Sonne und 28 Grad Wassertemperatur ein heiteres Gesicht zu machen, während gleichzeitig Ortwin und Günter Villahermosa durchstreiften.

17.00 Uhr Flughafen Acapulco, geschäftiges Treiben, ein flüchtiges Lächeln von "ihr", 10 Minuten Warten, dann ein Wink von ihr, unsere Tickets abzugeben, Tausch gegen drei Bordkarten für die 18.00 Uhr Maschine, um ein Haar hätten wir die bezaubernde Idolina vor allen Leuten abgeküßt, Borden, Abflug, Sonnenuntergang, Landung in Mexico, Warten auf unsere Kameraden, Scherzen, Erleichterung.

Der Rückflug. Letzte Nacht im Hotel, nochmaliges zufälliges Treffen einer Kapfenberger Familie am Flughafen, die zu Silvester auch bei Jose war und einen Bekannten nach Europa verabschiedete, Trennung von Helmuth, der nicht mit uns mit der Lufthansa zurückfliegen konnte, sondern zwei Stunden früher mit einer anderen Luftlinie den Heimflug antrat und schließlich unser eigener Abflug. Ein letzter Blick auf den Popo, die Ixta, den Pico, Zurücklehnen, Augen schließen. Jeder Traum hat ein Ende . . .